

berbe Colorit angelsächsischen Wesens auf, das sich auch äußerlich in den kurzen Stabreimen wiederpiegelt. „Wie ein nordischer Kämpfer zieht Abraham in den tosenden, langen, klingenden Heerlampf, und Hilba's Wölfe, leichenspähende Hölzer lauern unter den Berglehnen. . . . Der mechttrunkene Holofernes, der in der Halle mit seinen Pantgenossen gejubelt, wird von Jubith, der elbenschönen Duse, ermordet.“ So sind dem gottbegnadeten Laienbruder Schöpfung, Sündenfall, Noe, Abraham, Durchgang durch's rothe Meer, Daniel, Jubith, Christus ebenso viele Sujets biblischer Epen oder Romangen, und „die gottbegeisterte Innigkeit und die Schwung der Sprache, auch die bis zur majestätischen Erhabenheit gesteigerte Phantasie“ erreichen bei Cädmon einen so hohen Grad, daß wir mit Beda dem Ehrwürdigen fast glauben möchten: „Er hatte die Dichtkunst nicht von Menschen gelernt, sondern von Gott.“ Wie Cädmon im Norden des religiösen Gesanges pfleg, so cultivirte der uns schon bekannte hl. Albbhelm (gest. 709) im Süden Englands die Dichtkunst im Dienste der Religion. Er dichtete Balladen und Erzählungen in angelsächsischer Mundart, welche bis auf ein kurzes Gedicht alle verloren gegangen sind. Das Amt eines Missionars mit dem eines fahrenden Sängers verbindend, soll Albbhelm an einem Kreuzungspunkte zweier Straßen oder auf einer Brücke seine Voesien selbst vorgetragen und, wenn eine größere Zuhörerschaft um ihn versammelt war, das Evangelium zu predigen angefangen haben (Lingard, *The History and the Antiquities of the Anglo-saxon Church* II, 155). Welchen Ton er in seinen Gesängen und bei solchen Anlässen angeschlagen, können wir vielleicht aus dem ergreifenden Gedichte entnehmen, das mit schauerlicher Treue die Schrecken des Sarges, des Grabes und der Verwesung schildert: „Es ist schrecklich, im schwarzen Hause zu schlafen; dort wirst du wohnen, bei dir wohnen die Würmer.“ König Alfred der Große stand nicht an, ihn „den Fürsten der nationalen Dichtung“ zu nennen, und Wilhelm von Malmesbury versichert, daß eine seiner Balladen vier Jahrhunderte hindurch der Lieblingsgesang des Volkes geblieben. Albbhelm hat ferner nicht nur den Bischof von Lindisfarne, Cadsrid, veranlaßt, Theile der heiligen Schrift in's Angelsächsische zu übersetzen (cf. Wharton, *Anglia sacra* I, 695), sondern auch selber die Psalmen theils in gebundener, theils in ungebundener Rebe in die Landessprache überjetzt (bei Thorpe, *Liber psalmodum. Versio antiqua lat. cum Paraphraasi Anglo-saxonica*. Oxon. 1835). Wenn der ehrwürdige Beda (gest. 735) auch in angelsächsischer Mundart dichtete und schrieb, so muß man darin für seinen ächten Patriotismus und seine literarische Vielseitigkeit ein gleich sprechendes Zeugniß erblicken. Doctus in nostris carminibus, wie sein Schüler Cuthbert bezeugt, hat er der Nachwelt jedoch nur ein kurzes Gedicht über den Tod hinterlassen, das Kemble

in einer alten St. Galler Handschrift entdeckte (bei Lingard, *Op. cit.* II, 409). Seine letzte Schrift, an welcher er unverdrossen bis zum Tage seines Todes arbeitete, war eine angelsächsische Uebersetzung des Johannesevangeliums; ja die ganze Bibel soll er in seine Mutterprache übertragen haben (vgl. *Katholik* 1884, II, 77). Zwischen 730 und 800 erfiand in Alblion ein neuer geistlicher Sänger, Cynewulf, von der gleichen germanischen Gemüthsstiefe und Herzensfrömmigkeit, wie Cädmon, aber nicht mehr so treuherzig und schlicht, mehr ein Jünger der Gelehrten als der urwüchsigen Volkspoesie. Das Epische tritt bei Cynewulf schon mehr vor der reflectirenden Uebersetzung zurück und ist von einem gewissen lyrischen Anfluge angehaucht. Wahrscheinlich Spielmann am Hofe eines nordhumbrischen Königs, Johann insolge eines unglücklichen Krieges in's Exil geschickt, war er nach eigenem Geständniß während der größern Hälfte seines Lebens „ein frivolster und sündiger Mensch“, bis er, in seinem spätern Alter bekehrt, sich ganz der christlichen Muse weihte. Er verstand seiner lyrischen Harfe die zartesten Klänge zu entlocken, und seine religiösen Gesänge athmen einen ebenso ächt germanischen wie christlichen Geist. In seinem „Traumgesicht vom heiligen Kreuze“, das von Einigen Cädmon zugeschrieben wird, erzählt er die innere Wandlung, welche er, „der Schuldbefleckte“, in seiner Seele erfahren. Mehr epischen Charakters ist sein „Christus“, worin Christi Geburt, Himmelfahrt und Erscheinung am jüngsten Gerichtstage geschildert werden (vgl. Fr. Hammerich, *Neueste christliche Epit der Angelsachsen, Deutschen und Nordländer*, deutsch von Michelsen, Gütersloh 1875). Er dichtete ferner die „Leidensgeschichte der hl. Juliana“, dann die Heiligenlegenden „Helena und die Auffindung des Kreuzes“, „St. Guthlac“ und „St. Andreas“, während das Lehrgedicht „Bhödnir“ in allegorischer Darstellungsweise Paradies, Fall, Erlösung und Himmelfahrt des Menschengeschlechtes besingt (vgl. Stopford Brooke, *English Literature*, London 1880, 16). (Ueber altenglische Legendenbildung vgl. Turnbull, *Legendae catholicae*, Edinburgh 1840; J. Grimm, *Andreas und Elene*, Cassel 1840; B. Thorpe, *Codex Exoniensis*, London 1842; Kemble, *Poetry of the Codex Vercellensis*, London 1845; Gttmüller, *Handbuch der deutschen Literaturgeschichte*, Leipzig 1847, 132; Cockayne and Brook, *The Lislade of St. Juliana*, London 1872; J. Schipper, *Englische Mercuriuslegenden*, Straßburg 1877; E. Horstmann, *Sammlung altenglischer Legenden*, 2 Bde., Heilbronn 1878—1881.)

Der König Alfred der Große (848—901), der Befreier seines Volkes von der Fremdherrschaft der Dänen, gab seinen Unterthanen vor Allem einen christlichen Gesetzes-Coder, welcher sich in vielen Bestimmungen ausdrücklich auf das mosaische Gesetz stützt, weil Christus nicht gekommen sei, dasselbe abzuschaffen, sondern zu ver-